

Sorauer Tageblatt

Erlebter Anzeiger

Wochenblatt für Erlebter, Teuplich, Groß-Särchen und Umgegend

Verbunden mit

Der Beobachter

Mitteilungsblatt

Landesgruppe Ostmark des Bundes Deutscher Osten e. V.

Amliches Mitteilungsblatt für den Kreis Sorau der NSDAP. Gau Kurmark

Ercheinungsweise: Täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — **Besuchspreis:** Bei Abholung in unleren Vertriebsstellen in Stadt und Land monatlich 1,80 Reichsmark, ins Haus gebracht Reichsmark 2,00, im Wochendzuges in unlerer Geschäftsstelle 45 Reichspennia, bei der Post abgeholt monatlich 1,80 Reichsmark zusätzlich 30 Reichspennia Postzeitungsgebühr, durch den Vertriebsstellen ins Haus gebracht 36 Reichspennia mehr. — **Böhere Gewalt und Vertriebsstörungen** entbinden den Verlag von den von ihm eingegangenen Verpflichtungen.



Anzeigen (Preisliste Nr. 21, Nachschlüssel B): Die gepaltene Millimeterzelle im Anzeigenteil je Millimeterhöhe 8 Reichspennia; im Textteil die gepaltene Millimeterzelle je Millimeterhöhe 30 Reichspennia. Eine Gewähr für Nichtfalschheit kann bei fernmündlicher Aufgäbe von Anzeigen nicht übernommen werden. Nachschlüssel nach der Preisliste. — Anzeigenannahme bis 9 Uhr vormittags, für größere Aufträge einen Tag vor Erscheinung. — **Erstlingsort und Gerichtsstand** für den Auftraggeber, den Anzeigenmittler und den Verleger ist Sorau N.L.

Nummer 263

Montag, den 9. November 1936

126. Jahrgang

Deutschland dankt seinen Märtyrern

Adolf Hitler: „Wir sind damals unterlegen, aber Millionen erkannten, daß es eine Bewegung gab, die deutsches Schicksal auch mit Blut wenden wollte!“

Das Wunder

Von Dr. Karl Gröhsch

Sorau, den 9. November 1936.

Es gibt so viele übergescheite Antisemitische, die mit jüdischer Arroganz das Vorhandensein von Wundern leugnen. Die glauben mit ihrem erbärmlichen bishigen Verstand, aber mit dem, was sie dafür halten, losgelöst von Gesetzen und Empfindung, alles haarscharf erklären zu können.

Nur vor dem Weltkrieg feierte diese, von Blut und Boden losgelöste und vom vagabundierenden Judentum ausgehende Weltweise geradezu Triumphe: Das Messer des damaligen Christen, die Logik der damaligen Juristen, und die materialistische Auffassung des damaligen Politikers sollten der Weisheit letzter Schluss sein. Alles andere wurde verächtlich, verpöht und verhöhnt. Das war die Zeit, wo der Bauer anfang, sich seines Berufes zu schämen und die Frauen in ihrer Unbilligkeit mit hochgeschlossenen Kränzen — Eisenkränzen in den Weidsteifen ihres Halbes — ihre geunden Meinungen unter einem abtornen Gelte verbergen. Es war die Zeit, in der über dem Ehebett, oder dem Verle, oder dem steifschigen Mißgeschick ein suchbarer Schinken von Wild hing, auf dem geschlechtslose Wesen in Schleierteiganden einen Eisenreigen auf mondbegehriener Malweise tanzten.

Juden sind haben geistig und seelisch aufgeschlossene Menschen, die empfänglich durch den furchtbaren Krieg und die Nachkriegszeit gegungen sind, gelernt, wieder an Wunder zu glauben. Inzwischen ist Deutschland im Glauben an einen Mann wieder gläubig geworden. Nichts war so geeignet, einem das Wunder, das sich in Deutschland vollzogen hat, so vor Augen zu führen, als die gekrönte Rede des Führers, die er vor seinen ganz allen Kämpfern im Bürgerbräu-Keller hielt. Wenn er von den vielen Mißgeschicklichen vor 1923 und im Jahre 1923 in München sprach, die immer wieder mißlungen, weil das selbe bürgerliche Epochenpaar immer wieder im letzten Augenblick „kurzte“, dann tritt einem die ganze entsetzliche Kostlosigkeit und die Schwere der damaligen Zeit wieder vor Augen. Einer Zeit, in der man völlig ausschließlos mit einer unerbittlichen Wunde in der Seele von einem Tag zum anderen weitergeschickte und nur wie ein Automaten sich bewegte. Man, es gab damals auch andere, die gerade in dieser Zeit erst so richtig auflebten, die erst in dieser Zeit so richtig tief Atem holen konnten und mit einer gewaltig geschwellten Brust herumliefen. Die „Geschäftstüchtigen“, die „Schafstühler“, die „zweckmäßigen Meier“, die besonders während der Inflationszeit fröhlich und munter wie die Wolche im warmen Sumpf sich fröhlich badeten und vor Belagen überfrachten.

Damals schon schieden sich die Geister, wenn auch nicht alle, besonders in Norddeutschland, das Glück hatten, den Weg zur NSDAP zu finden. Ich erinnere mich noch ganz genau an den 9. November 1923. Ich war damals in

einer kleinen schlesischen Stadt zu Besuch. Radio in jedem Haus mit regelmäßigem Nachrichten-Dienst gab es damals noch nicht. Trotzdem hatte sich schon am Nachmittage irgendwie das Gerücht von einer Revolution verbreitet. Um Genaueres zu erfahren, tat man das, was man in einer Kleinstadt immer in solchen Fällen tut, man lief vor der Geschäftsstelle der örtlichen Zeitung, um nachzusehen, ob nicht etwa ein rot angestrichenes Extrablatt ausgehängt sei. Und tatsächlich, dort war es schwarz von Menschen, die eine ziemlich unklare Meldung aus München studierten, und die lebhaft debattierten. Kein Mensch konnte sich damals einen Versuch machen, wer gegen wen und weshalb überhaupt gekämpft worden war. Die meisten glaubten im ersten Augenblick noch, die Bayern hätten sich vom Reich losreißen wollen. Es fielen damals sehr drastische Ausdrücke: „Die vielen verrückt geworden da unten!“ u. a. Aber etwas blieb hängen, etwas war geblieben, vor allem, weil es dabei Tote und Verwundete gegeben hatte. Das gab der ganzen Sache sofort in den Augen aller einen gewissen Hintergrund, über den keiner so ohne weiteres zur Tagesordnung übergehen konnte. Und auch die Neugier war geweckt.

Es ist so gewesen, wie der Führer gestern sagte, die Schüsse am 9. November 1923 mit allen Neben der Feldherrnhalle waren ein gelberer Panzerstrom, den endlich wieder einmal ganz Deutschland hörte. Wir fällt hier eine wunderbare Parallele aus der Musik ein: das herrliche Trompeten-Signal, das in Weelshovens einziger Oper „Fidelio“ in die entscheidliche Kerker-Szene hineinläutet und alle aufhorchen läßt. — Es war auch so, als wenn Soldaten nachts im Quartier plötzlich ein Alarm-Signal hören. Es war das blutige rote Zeichen zum Aufbruch der Nation und der Fahnenträger, der von 13 Jahren schwer getroffen über seine Fahne stürzte, und auf ihr blutete, auf der Fahne, die seitdem die „Lufthansa“ heißt, war der erste Märtyrer der nationalsozialistischen Bewegung und eines neuen Deutschlands.

Jahr für Jahr werden wir diesen 9. November feiern und alle Deutschen, die guten Willens sind, werden allmählich durch Wort, Schrift und Bild in das Erlebnis dieses Tages so hineinwachsen, als ob sie es mit erlebt hätten. Wer sich dem entzieht, ist ein Verleugner, mit dem wir und alle aufständigen Elemente des deutschen Volkes nichts mehr zu tun haben wollen. Hier hilft weder näselnde bürokratische Propaganda, noch marxistische Massenhasch. Hier hilft nur die Wirklichkeit — bedingungslos im Glauben an das Wunder, das sich seit dem 9. November 1923 in Deutschland durch Adolf Hitler vollzogen hat.

Für uns Nationalsozialisten aber, ganz gleich, ob sie in der Partei stehen oder nicht, ist der 9. November Karfreitag, Ostern und Pfingsten zu gleicher Zeit.

„Blinde Gefolgschaft!“

München, 9. November. Zum vierten Male seit dem Siege der nationalsozialistischen Bewegung war die Alte Garde des Führers in den gestrigen Abendstunden im Bürgerbräu-Keller zum Erinnerungsfestessen versammelt. Wieder sahen sie hier beisammen, die vor 13 Jahren wie heute noch mit ihrem Führer bereit waren, ihr Leben für die Wiederherstellung und Befreiung des Vaterlandes einzusetzen. Nur zwei verbliebene Rotkreuzerfahrten zierten die Bühne. Ohne Hauptgast, im elmschen Brause und der Kampzeit trafen sie sich hier wieder, die Männer, denen man ansieht, daß sie ihr ganzes Leben lang nur Kämpfer waren, Kämpfer für Deutschland, Kämpfer für die nationalsozialistische Idee und ihren Führer. Sie sind inzwischen älter und grauer geworden, aber mit den Jahren ist auch ihre Treue und ihre Begeisterung für die Idee, die sie einst als einzige einem ganzen Volk voranzogen, gewachsen. Niemand dem euhelstischen braunen Bild sieht man wieder das Feldgrau von Angehörigen der Wehrmacht, das rote Band des Blutordens an ihren Uniformröcken, in dieser Stunde das sichtbare Zeichen der Zusammengehörigkeit der braunen Soldaten des Führers mit der deutschen Wehrmacht. An einer groß angelegten Rede zeichnet der Führer ein Bild von den Schicksalsstunden des Jahres 1923, und immer wieder unterbrochen von der begeisterten Zustimmung seiner alten Mitkämpfer schildert er die gewaltige Wandlung, die sich nach dem Opfer der 18 Getreuen an der Feldherrnhalle mit dem Siege der nationalsozialistischen Bewegung in Deutschland vollzogen hat.

Der Führer sagte u. a.: „Parteilosen! Wieder treffen wir uns zur Erinnerung an unseren ersten großen Revolutionsanbruch in diesem

Saal, der uns heute so klein vorkommt und der damals für uns so groß war. Wieder sind wir beisammen alle, die alten Gefolgschaften von einst, um die Empfindungen auszutauschen und nachzuerufen, die uns an jenem Tage bewegten, die uns auch heute noch erfüllen müssen und die, wie ich glaube, die nationalsozialistische Bewegung immer mehr erfüllen werden.

Es gibt viele Tage in der Geschichte unserer Bewegung, die es verdienen, der Erinnerung erhalten zu werden. Aber es gibt kaum einen Tag dieser Geschichte, der es mehr verdient, für immer ein Feiertag der Bewegung zu sein, als dieser Novembertag von damals. Ein Tag der Trauer, aber trotzdem ein Tag der größten Hoffnung, heute und für alle Zukunft ein Tag der treueren Erinnerung.

Daß wir Nationalsozialisten den damaligen Staat unsere Todesfeier angelegt hatten, war die Ursache unserer Enttäuschung. Wir sind nicht eine Partei gewesen und sind es heute nicht wie so viele andere, die vor uns einfallen sind und es ohne uns auch heute noch sein würden. Als im Jahre 1919 diese Bewegung gegründet wurde, da war sie der schärfste Protest gegen einen Zustand, der die meisten Menschen als unabhängig hingezogenen sich genötigt hatten, einen Zustand, der selbst durch eine Revolution als Zustand des gewaltigen Weltgeschickens entstanden war. Es war der sanftmütige Entschluß der jungen Partei, diesen Zustand wieder zu beseitigen und ein neues Deutschland aufzubauen. Das war sicherlich in den Augen vieler ein fast irriger Entschluß. Es gibt keinen Zweifel, daß damals sicher nicht 50 Prozent der Wahrscheinlichkeit des Gelingens auf unserer Seite standen, sondern 50 solche Prozente auf der Seite unserer Gegner. (Stürmische Zustimmung.)

Geschichte der Putschvorbereitung

Als wir im November 1923 nun zum ersten Male handeln wollten, da hatten wir schon eine lange Geschichte von Putschvorbereitungen hinter uns. Ich kann es ganz ruhig eingestehen, daß ich von 1919 bis 1923 überhaupt nichts anderes dachte als an einen Staatsstreich. (Lobender Beifall.) Ich war mir darüber im Klaren, daß das deutsche Schicksal nur durch tatkräftige Menschen gewendet werden konnte, und ich wußte, daß wir solche Menschen nur bekommen würden, wenn wir selbst Vorbildlich, beispielgebend voranmarschierten. Es mußte ein Zeitalter der Tatkraft und Entschlossenheit herbeikommen! Aber wie konnte man Menschen der Tat anders finden als durch die Tat? So haben wir damals also gehandelt!

Und trotzdem wir unterlegen sind, war dieser Versuch, das deutsche Schicksal zu wenden, eine unbedingte Notwendigkeit, denn man konnte nicht vier Jahre lang von Revolution sprechen, um endlich am entscheidenden Tag an der Revolution vorbeizugehen, wie es die „nationalen Verbände“ taten. Durch Gewalt war das damalige Regime gestürzt und durch Gewalt mußte es auch wieder hergestellt werden.

Als ich die Partei fort gehen glaubte, diesen Weg beschreiten zu können, da habe ich das Signal gegeben. Wir sind unterlegen. Das Entschieden haben damals gesehen und erkannt, daß es in Deutschland eine Bewegung gibt, die auch nicht davon zurückschreckt, unser inneres deutsches Schicksal mit Blut zu wenden.

Ein neues Symbol

Und zweitens: Diese Bewegung hatte ein neues Symbol in die Nation getragen, eine neue Fahne. So etwas setzt sich nicht mit